

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
<b>Band:</b>	28 (1886)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Ueber Punktiren und Zuchtziele
<b>Autor:</b>	Zschokke, E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-588896">https://doi.org/10.5169/seals-588896</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schleimhaut der Scheide, sowie des Vorhofs und des orificium waren wegen des Vorfallen katarrhalisch affizirt. Das Thier, welches noch jetzt lebt, wird öfters brünstig, hat jedoch bis jetzt noch nicht konzipirt. Es hat im Ganzen drei Mal gekalbt und die Geburten waren stets vollständig normal verlaufen.

**6. Tuberkulose des Gehirnes bei einem Rinde.** Im letzten November wurden wir angeblich wegen eines Wuthfalles zu einem Rinde gerufen, welches seit drei Tagen etwas störrisches, auffälliges Benehmen zeigte und am Abend des dritten Tages anfing, furchtbar zu toben und zu brüllen. Trotz unseres sofortigen Abmarsches fanden wir das Thier bei der Ankunft todt. Die Tags darauf vorgenommene Sektion ergab in den beiden grossen Hemisphären des Gehirnes zahlreiche Ablagerungen theils verkalkter, theils verkäster, kleinerer und grösserer Tuberkelknötchen, im Kleingehirn waren frische Tuberkelknötchen zu sehen, in denen mikroskopisch Tuberkelbacillen deutlich wahrnehmbar waren. Den primären Heerd der Tuberkulose konnten wir wegen des Fehlens der Lungen und der andern Eingeweide nicht nachweisen. Die Vermuthung des Besitzers, dass es sich hier um Wuth handeln möchte, hat sich also nicht bestätigt.

Einige andere Beobachtungen über die Differentialdiagnose zwischen Maul- und Klauenseuche, Verätzungen und Verbrühungen des Maules, sowie über die katarrhalische Augenentzündung genannt Augenstaupe bei Ziegen und über einige interessante Beobachtungen aus unserer bedeutenden geburshülflichen Klinik sollen im nächsten Berichte Erwähnung finden.

---

## Ueber Punktiren und Zuchtziele.

Von E. Zschokke, Zürich.

Das Punktirverfahren bei der Beurtheilung des Rindviehs zum Zwecke der Prämireungen ist anlässlich der Landesausstellung in Zürich im Jahr 1883 wohl zum ersten Mal offiziell ausgeübt worden in der Schweiz. Seither ist es sehr in Auf-

schwung gekommen und auch an kantonalen und Bezirks-Ausstellungen praktizirt worden; ja es steht in Aussicht, dass fürder bei eidgenössischen Viehprämirungen nur diese Art der Beurtheilung platzgreifen werde; ist doch bereits die Verwendung des diesjährigen Bundesbeitrages für Prämirung von Zuchtfamilien an die Bedingung des Punktirens gebunden. Aber auch in privaten Kreisen wird diese, in landwirthschaftlichen Schulen und Cursen gelehrt Beurtheilungsmethode mehr und mehr angewendet. Es sind mir viele junge Landwirthe bekannt, welche dieselbe zur Taxirung ihrer Viehwaare benutzen. Ist erst einmal jene thörichte Mode, nach welcher Jeder glaubt, sich den Schein eines routinirten Viehkenners so wahren zu müssen, dass er ein Stück Vieh schon von Weitem und in möglichst kurzer Zeit fix und fertig beurtheilt, ist einmal diese Periode unsinniger Grossthüerei, in welcher sich Einer genirt, genau und objektiv zu untersuchen, vorbei, dann wird die Punktirtabelle gewiss auch ihren Weg auf den Marktplatz finden. — In Anbetracht der voraussichtlichen Verbreitung des Punktirverfahrens und dessen Wichtigkeit für die Thierzucht ist es wohl angezeigt, auch diesen Punkt einmal zum Gegenstand eines Meinungsaustausches in thierärztlichen Kreisen zu machen; um so mehr, als gerade Thierärzten doch häufig Gelegenheit geboten ist, sich darüber auszusprechen.

Obwohl das Punktirverfahren, wie gesagt, rasch Anklang gefunden hat, so fehlen doch allerlei Anfechtungen nicht. Wie jede Neuerung, so hat auch diese ihre Kämpfe zu bestehen gegen Vorurtheile, gegen konstitutionelle Opposition, gegen allgemeine Phrasen und Opportunitätsrücksichten, aber auch gegen wohl überlegte und wohl begründete Thesen. Letztere sind selten, die erstern um so häufiger und zwar meistens von Seiten her, wo Schwächen in der Viehkenntniss gefühlt, aber verborgen werden sollten. Denn ein Preisrichter, der punktirt, wird dadurch, dass er sein Gesammt-Urtheil öffentlich begründet durch die Zensurzahl der einzelnen Körperregionen, seine Kenntnisse beweisen. Ein anderer aber, der nach allgemeinem Er-

messen urtheilt, bietet diesen Beweis nicht und desshalb auch keine Kontrole. Ich dächte, der reelle, klare Beweis des punktirenden Preisrichters wäre doch mehr werth, als die Geheimnissstuerei und der Gelehrtennimbus der andern. Uebrigens sehe ich ganz davon ab, mich über das „für und gegen“ des Punktirverfahrens auszulassen — landwirthschaftliche Zeitschriften mögen hierüber konsultirt werden — und mache nur aufmerksam darauf, dass das Prinzip dieses Beurtheilungsmodus so zu sagen von allen hierüber sprechenden Autoritäten als das bis jetzt beste anerkannt wird.

Weniger einig mag man sein in Bezug auf die spezielle Ausführung, beziehungsweise auf die Aufstellung der Punktirskala (Tabelle), wie sie erstmals für unsere Verhältnisse von Herrn Müller, Sekretär des Landwirthschaftsdepartementes aufgestellt und seither von einer interkantonalen Kommission genehmigt wurde. Es ist bekannt, dass auch die einschneidendste Kritik besser ist als gar keine und durch sie eine Sache mehr gefördert wird, als durch Gleichgültigkeit, und diesen Satz beherzigend, mag man es desshalb entschuldigen, wenn das Prinzip der jetzigen Prämirung und damit die Punktirskala auch von einer andern Seite betrachtet wird.

Für die meisten schweizerischen Landwirthe ist die Viehzucht der einzige rentable Zweig, weil die Pflanzenproduktion in andern Ländern billiger und leichter möglich ist und desshalb jede Konkurrenz von Seite der Schweiz niederdrückt. In Anbetracht hievon suchen Bund und Kantone die Viehzucht zu heben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Der Bund leistet zu diesem Zweck jährlich 100,000 Fr., mindestens ebensoviel die Kantone. Diese Summen werden verwendet zur Prämirung von männlichem Zuchtmaterial und von ganzen Zuchtfamilien. Es ist unbestritten, dass dadurch Anregung und Lust zur Beschaffung von guten männlichen Zuchthieren gebracht wird und dass auf diesem Weg am meisten zur Verbesserung unseres Viehbestandes gethan werden kann. Alle drei Jahre werden zudem landwirthschaftliche Ausstellungen abgehalten und an-

lässlich den hinzugehörigen Viehausstellungen jeweilen auch weibliche Zuchtthiere prämirt.

Neben dem unterstützt der Bund die Viehzuchs- und Viehfütterungskurse nach Möglichkeit, um auch durch das Mittel der Belehrung und Aufklärung fördernd zu wirken.

Nach welchen Gesichtspunkten hin möchte denn der Bund die Viehzucht verbessern? Vorab will er jene Zucht begünstigen, welche rationell, zweckbewusst, und nicht, wie das leider so häufig geschieht, „auf's Gerathewohl“ betrieben wird. Der Viehzüchter soll ein Zuchtziel verfolgen.

Ein solches Zuchtziel kann nun mehrfacher Natur sein und richtet sich wesentlich nach den örtlichen Verhältnissen. Es wird eben überall gezüchtet, was sich als rentabel erweist.

Zu den Zuchtzielen, welche allerorts ihren Werth haben, rechne ich: Rassenreinheit und Ebenmässigkeit der Formen; zu denjenigen, welche sich mehr nach örtlichen Bedürfnissen und Verhältnissen richten müssen, mögen die nach spezifischen Nutzungszwecken sich ergebenden gerechnet werden, wie Milchergiebigkeit, Körperkraft, Mastfähigkeit, Frühreife u. a.

1. Rasse. Züchtung von Rassenvieh wird stetsfort rentabel und rentabler sein. Rassenvieh wird gesucht und theuer bezahlt vom Ausland, weil bekanntlich Rassenthiere ihre Eigenschaften mit der relativ grössten Konstanz vererben. Bastarde bieten absolut keine Gewähr, dass vorzügliche Eigenschaften, welche sie allenfalls besitzen, sich auf ihre Nachkommen fortpflanzen; darum ist die Reinzucht von Rassenthieren, welche diese Gewähr, wenn nicht unbedingt, so doch in höherem Mass bieten, das erste Zuchtziel.

2. Ebenmass der Formen. Ein wohl gebauter, harmonisch entwickelter Körper, bei welchen die einzelnen Regionen in gewissen Proportionen zu einander stehen, lässt am ehesten schliessen auf ebenso vollkommene Entwicklung der innern, nutritiven Organe und auf normale physiologische Thätigkeit derselben, sowie auf die Möglichkeit guter Kraftentfaltung; zu-

dem befriedigt ein solcher Körperbau am meisten die Ansprüche des Schönheitssinnes. Darum mag auch dieses Zuchtziel als überall geltend vorangestellt werden.

3. Milchergiebigkeit. Wenn der Landwirth die Zuchtziele zusammenstellt, so kommen gewöhnlich diejenigen, welche einem direkten Nutzungszweck entspringen, in den Vordergrund, und hier ist es zweifellos die Milchergiebigkeit, welche den Vorrang hat. Die Milchergiebigkeit des Rindes ist Zuchtziel jedes Viehzüchters und war es offenbar seit Jahrtausenden; denn nur so kann man erklären, dass das Genus „Rind“ zu einer förmlichen Milchmaschine umgewandelt worden ist. Da, wo die Milch gut verwerthet werden kann, ist Milchergiebigkeit oft das einzige Zuchtziel und gehen leider Rasse und Körperform in der Nachzucht oft bedenklich zurück.

4. Zugkraft. Wo neben Viehzucht noch Ackerbau betrieben wird, wo Arbeitskräfte nothwendig werden, benutzt der Landwirth auch die Muskelkraft des Rindes und hiebei hat er eine gewisse Grösse und Stärke der Konstitution zu beachten. Gewöhnlich benutzt er diese Thiere, welche hinreichend Muskelansätze bieten, gleichzeitig als Fleischproduzenten und berücksichtigt bei der Produktion derselben desshalb:

5. die Mastfähigkeit. In irgend einer Form soll das Rind die Nahrung verwerthen; entweder dadurch, dass es sie in Milch, oder in Kraft, oder aber in Fleisch umwandelt. Sollen alle drei Produkte geliefert werden, so wird das einzelne natürlich quantitativ geringer ausfallen. Eine Kuh, die fett wird, muss weniger Milch geben und wenn Kraft verlangt wird, so ist entsprechend weniger Mast oder Milch zu erwarten. Dagegen ist bekannt, dass bei Thieren, die nicht Milch geben können, die sog. Milchzeichen als Zeichen der Mastfähigkeit angesehen werden können. Auch Frühreife, d. h. schnelle Entwicklung der Thiere, bildet ein Züchtungsziel, weil es im Interesse des Viehzüchters liegen muss, die Thiere möglichst früh für den bestimmten Nutzungszweck verwenden zu können. Die Eigenschaft der Frühreife spricht sich selbstverständlich nur bei

jüngerm Vieh aus und mag bei der Beurtheilung von Zuchtfamilien am meisten zur Geltung gelangen. Es gibt nun noch verschiedene Zuchziele; sie richten sich nach den Bedürfnissen und Verhältnissen der Landesgegenden. So berichtet uns A. Camenisch,<sup>1)</sup> dass z. B. in einer Gegend des bündnerischen Hochlandes hochbeinige Thiere gezüchtet werden, weil die italienischen Händler diese mit Vorliebe zu Mastzwecken ankaufen. Die hauptsächlichsten Nutzungszwecke sind, wie erwähnt, Milch, Zug und Mast.

Wo kein Ackerland ist, in Gebirgsgegenden, dann an denjenigen Orten, wo die Milch sehr gut verwerthet werden kann, also in industriellen Bezirken, besonders aber in der Umgebung der Städte und endlich auch bei Landwirthen, die über anderweitiges Zugmaterial verfügen, werden Kühe lediglich der Milch wegen gehalten. Alle andern Nutzungszwecke fallen in den Hintergrund. Theorie hin und Theorie her, die meisten Landwirthe suchen sich Milchthiere zu verschaffen, ob die Thiere was man nennt „schön“ seien oder nicht; leider züchten sie nur zu häufig ohne genügend Rücksicht auf die Rassenreinheit und sind sozusagen gleichgültig gegenüber der Form; die Losung heisst eben: Wenns nur Milch gibt. In jenen Gebirgsgegenden zwar, wo Export für Zuchtzwecke besteht, wird selbstredend Körperbau und Rasse nicht ausser Acht gelassen, immerhin aber auch hier das Hauptgewicht auf die Milchzeichen gelegt. Am meisten wird in agrikolen Gebieten, besonders vom Kleinbauer, Gewicht gelegt auf Körperbau und namentlich auf Grösse; ebenso da, wo die Fleischproduktion sich am rentabelsten erweist. Immerhin steht auch in diesen Distrikten der Nutzungszweck Milchergiebigkeit voran.<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Bericht über die Gruppe 26 (Landwirthschaft) der schweiz. Landesausstellung 1883.

<sup>2)</sup> Wenn man die gegenwärtigen Milchpreise in Betracht zieht, und ganz besonders die neuerdings in landwirthschaftlichen Fachschriften erscheinenden Ermahnungen zur „Fleischproduktion und Mastung“ beachtet, so könnte man allerdings geneigt sein, die Milch-

Es ist bekannt, dass im Allgemeinen die schweizerische Braunviehrasse vorwaltend als Milch-, die Fleckrasse mehr als Milch- und Zugvieh angesehen werden kann. Doch hat man auch beim Braunvieh ganz respektabel grosse Schläge erzüchtet und wird dasselbe nun ebenfalls viel zum Zug verwendet. Ja, die Tendenz zahlreicher landwirtschaftlicher Coriphäen und ganz besonders auch kantonaler Behörden und des eidgenössischen Departementes der Landwirtschaft scheint dahin zu gehen, überhaupt nur einen allseitig nutzbaren, grossen Braunviehschlag zu erzielen, indem an Ausstellungen nur Thiere, welche auch den Anforderungen für Zug genügen, prämirt werden. Gerade dieser Punkt ist es, über welchen man schlechterdings auch anderer Meinung sein kann und welcher mindestens einer Besprechung würdig ist.

Ich meinerseits glaube nicht, dass den Bedürfnissen der schweizerischen Landwirthe genügend Rechnung getragen sei, wenn man diese veranlasst, in der Viehzucht nach allen Nutzungszwecken zu zielen; indem die Prämien nur jenen Zuchtergebnissen zuerkannt werden, welche diesen Anforderungen entsprechen. Solches ist gegenwärtig der Fall; denn es besteht für jede Hauptrasse nur **eine** Punktirskala (d. h. je eine für männliche und eine für weibliche, für jüngere und ältere Thiere), in welcher allen drei Züchtungszielen ziemlich gleich Rechnung getragen ist. Dadurch ist es denjenigen Züchtern, welche bei der Zuchtwahl ausschliesslich der Milchproduktion Rücksicht trugen, nicht möglich geworden, bei eidgenössischen Ausstellungen mit ihrem Zuchtprodukt konkurriren zu können.

Bei einem Zuchthier, welches auch die Nutzrichtung „Zug“ repräsentiren soll, ist eine gewisse Robustität, eine gewisse

---

ergiebigkeit der Mastfähigkeit n a c h z u r e i h e n ; indessen werden zweifellos die Verhältnisse auch wieder ändern. Für mich steht es fest, dass das Ausland sehr wohl und jederzeit im Stand ist, das Fleisch billiger zu produzieren als wir; dagegen diese Qualität der Milch und ihrer Produkte wird es nie schaffen können; es wäre denn, dass es Luft, Quellen und Weiden der Schweiz zu den Seinigen machen könnte.

Grösse und hinreichende Muskelmasse, eine vermehrte sogenannte „Derbheit und Resistenz der Faser“ nöthig. Fehlen einem Thier diese Eigenschaften, so lehrt die Erfahrung und Wissenschaft, dass Kraftleistungen den Organismus desselben oft mehr dezimiren, als die Kraftleistung werth ist. Aber auch das lehrt die Erfahrung und kann leicht wissenschaftlich erklärt werden, dass diese für Zug nothwendigen Eigenschaften sich nicht gleichzeitig entwickeln können mit jenen, welche für grösste Milchproduktion erforderlich sind. Wenn ein Organ sich aussergewöhnlich, gewissermassen abnorm stark, entwickelt, so geschieht es immer auf Kosten anderer; d. h. eine Kuh mit ausserordentlich entwickelter Milchdrüse wird punkto Knochen- und Muskelentwicklung zurückbleiben und umgekehrt, wo diese sich gut angebildet haben, wird das Milchorgan weniger entwickelt sein.

Es ist darum nicht einzusehen, dass da, wo ausschliesslich Milchnutzung rentabel ist, mithin eine excessive Entwicklung des Euters gewünscht wird, auch andere — weniger oder nicht rentable — Nutzungszwecke erzüchtet werden sollen, da dieses letztere notorisch nur auf Kosten der Milchsekretionsorgane geschehen kann; vielmehr billigt sich, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, das Vorgehen der Landwirthe solcher Gegenden, wenn sie lediglich auf Milchproduktion hin züchten und weniger auf Grösse und Muskelentwicklung achten.<sup>1)</sup>

Von den wichtigsten Einwänden, welche hiegegen gemacht werden, mögen nachstehende erwähnt und zergliedert werden:

1. Es ist durchaus nicht gesagt, dass kleine Thiere im Verhältniss zum Körpergewicht grössern Milchertrag liefern als grosse, d. h. man kann auch bei grossen Schlägen grösste Milchproduktion erzüchten.
2. Bei allzu strengem Halten auf Milchergiebigkeit und darob vernachlässigter Körpergrösse und Robustität stellt

---

<sup>1)</sup> Hier, sowie in den nachfolgenden Erörterungen ist ausschliesslich das Braunvieh gemeint.

sich gerne eine allzu grosse Empfindlichkeit der Thiere und ganz besonders eine grosse Disposition zu Tuberku-losis ein.

Ad 1. Die Möglichkeit, dass grosse Thiere relativ so viel Milch zu produziren vermögen wie kleine, kann mit wissen-schaftlich exakten Beweisen nicht widerlegt werden; es mag sogar in einzelnen Fällen zutreffen. Im Allgemeinen aber sprechen Thatsachen entschieden dagegen. So treffen wir überall, wo reine Milchwirthschaft besteht, kleinere Schläge. Z. B. gehört der Obwaldner Schlag zum besten Milchvieh der Schweiz.<sup>1)</sup> Derselbe ist, obwohl gewiss gleicher Rasse wie der Schwyzер Schlag, doch bedeutend kleiner als dieser.<sup>2)</sup> Aehnlich ist es auch anderwärts. Ich suche die Ursache hievon darin, dass sich das Halten von schwerem Vieh in diesen Gegenden nicht rendirte, sei es, dass die Landwirthe fanden, dass ihnen kleine Thiere (geringerer Kapitalaufwand, geringeres Risiko) ebensoviel Milch produzirten, (und anderes brauchen sie nicht), als grosse; sei es, dass ihnen das Halten von grossem Vieh der Terrain- und anderer Verhältnisse wegen schlechterdings nicht möglich war; sei es endlich, dass sie durch die Zuchtwahl und Aufzucht die Milcherzeugungsorgane allzu sehr auszubilden suchten, was, wie oben angeführt, nur auf Kosten des übrigen Körpers geschehen konnte.

Man behauptet zwar, dass die Ursache der Kleinheit ge-wisser Gebirgsschläge meistens in schlechter Aufzucht, d. h. mangelhafter Ernährung liege und dass Terrainverhältnisse dabei

---

<sup>1)</sup> Kühe von ca. 9 Zentnern Lebendgewicht lieferten ganz erstaun-liche Mengen vortrefflicher Milch, so in der Zeit der grössten Lactation längere Zeit hindurch täglich 25 Liter. — Die engl. Milchrassen, Alderney und Jersey etc. sind bekanntlich auch klein.

<sup>2)</sup> Dass das Obwaldner Rind von einem grössern Schlag herstammt, be-weist der Umstand, dass es leicht wieder in einen solchen umgezüchtet werden kann, wenn es unter andern Verhältnissen steht. Solches ge-schieht z. B. in den Kantonen Luzern und Aargau. In Zofingen sah ich eine Obwaldnerkuh mit einem Lebendgewicht von beinahe 18 Zentnern.

keine Rolle spielten. Was Jahrhunderte dokumentiren, vermag meiner Ansicht nach keine Sophisterei der Jetztzeit zu negiren. Wenn es möglich und rentabel gewesen wäre, grosse, schwere Schläge zu züchten auf den stotzigen, jähen Weiden der Zentralschweiz, so wären in Uri, Unterwalden, Tessin, Appenzell u. s. w. solche gewiss ebensowohl entstanden und erhalten geblieben, wie in Schwyz, Simmenthal und Gruyérez.

Aber auch im Flachland ist unter den Viehhaltern die relativ grössere Milchertragsfähigkeit kleiner Thiere bekannt.<sup>1)</sup> Bei einem Braunviehzüchter am Zürichsee wunderte ich mich, warum er theils so grosse, schwere „Pracht“-Kühe und theils mehr unansehnliche kleinere halte. Er antwortete: „Das erstere ist Ausstellungsvieh, das andere Brauchvieh.“ Ein sehr tüchtiger und berechnender Landwirth im Freiamte, als ich ihn neckte: „unter seinem ganzen Viehstand sei kein Stück, das an einer schweizerischen Ausstellung prämirt würde“, gab mir zurück: „Es rendirt sich mir nicht, schweres, sogenanntes preiswürdiges Vieh zu halten, ich will nur viel und billige Milch.“

Was den zweiten Einwand betrifft, so stehen allerdings Einzelfälle genug zur Verfügung, wo gerade die feinsten und ausgezeichnetsten Milchthiere nach dem ersten oder zweiten Kalben durch die Tuberkulose dahingerafft worden sind. Ob aber diese Einzelerscheinungen zu einem allgemein gültigen Schluss auf ganze sogenannte Milchschorläge und Rassen berechtigen, ist eine andere, noch keineswegs beantwortete oder gar bejahte Frage; denn auch bei schweren Rassen, sogar bei Mastochsen, wird die Tuberkulose nicht selten getroffen, wie die Fleischschaukontrolen der Schlachthäuser nachweisen und übrigens jeder Praktiker weiss. Diese Verhältnisse sind bei Rassen oder Schlägen noch zu wenig aufgeklärt und wäre es

---

<sup>1)</sup> Eine 9 Zentner schwere Kuh, welche jährlich ihre 3000 und mehr Liter Milch gibt, ist gerade keine Seltenheit; müsste eine 15 Zentner schwere Kuh, ihrem Körpergewicht entsprechend, gleich viel liefern, so beträfe das 5000 Liter per Jahr; das aber wäre zweifellos eine grosse Seltenheit. Das relativ beste Milchthier ist die Ziege.

sehr verdienstlich, wenn, behufs Vergleichung, statistische Erhebungen gemacht würden über das Vorkommen der Tuberkulosis bei milchreichen und bei mehr robusten schweren Schlägen und Rassen.

Vorläufig müssen wir uns wohl auf die Resultate wissenschaftlicher Forschung stützen, laut welchen die Tuberkulosis eine reine Infektionskrankheit darstellt und sich nicht spontan entwickelt. Deinnach können auch schwächere Thiere von ihr verschont bleiben, wenn sie vor Infektion geschützt wurden, während umgekehrt auch grosse, kräftige Thiere ihr anheim fallen, sofern sie angesteckt werden. Allerdings, das muss zugestanden werden, dass die Tuberkulosis bei schwächeren Thieren, insbesondere bei stark lactirenden Kühen, in der Regel stürmischer und bösartiger verläuft, als bei kräftigen Individuen, in welchen letztern sie oft nur geringgradig, sehr chronisch, quasi verborgen vorkommt. Allgemein bekannt ist übrigens, dass die permanente Stallhaltung und ganz besonders die Vererblichkeit der Disposition oder gar der Krankheit selbst der Verbreitung der Tuberkulosis wesentlich Vorschub leisten. Nicht Nachzucht von grossem Vieh schützt vor der Tuberkulosis, sondern die Ausmerzung tuberkulöser Rinderfamilien von der Zucht und weiter natürlichere Aufzucht, d. h. Weidegang.<sup>1)</sup>

Auch jenes Bedenken will ich nicht unberücksichtigt lassen, welches heisst: Unser Viehschlag, welcher im Ausland so vielfach und vortheilhaft zur Verbesserung anderer Rassen Verwendung findet, darf im Interesse eines günstigen Exportes in seiner Form und Grösse nicht verkümmern, sondern soll im Gegentheil hierin immer mehr und mehr vervollkommen werden.

Hiemit durchaus einverstanden, glaube ich, dass man in der That die Anforderungen an derartiges Zuchtvieh bei Prämirungen noch steigern könnte. Ich finde, dass solches eben dann weit eher möglich ist, wenn bei schweizerischen Aus-

---

<sup>1)</sup> Bei Prämirung von Zuchtfamilien könnte dieser Punkt am meisten gewürdigt werden.

stellungen nicht mehr Billigkeitsrücksichten gegen Kantone mit kleineren Milchviehschlägen, welche denn doch die Gesammtanforderungen etwas unter dem gewünschten Niveau halten, im Wege stehen. Und diese Rücksichten werden nicht mehr nöthig sein, sobald das Vieh dieser Gegenden von einem andern, ihm wirklich entsprechenden Gesichtspunkt aus beurtheilt wird.

Uebrigens wird nicht nur schweres Vieh zu Zuchtzwecken exportirt, sondern auch leichtes. So wird mir versichert, dass hauptsächlich spanische Händler alljährlich Obwaldner Milchquellen mit besonderer Vorliebe ankaufen. Ja, es ist sogar zu erwarten, dass, wenn ausländische Viehzüchter einmal wissen, dass in der Schweiz auch ausgezeichnetes Vieh zur ausschliesslichen Milchnutzung produzirt wird, so wird sich die Nachfrage hiefür noch steigern.

Nach diesen Auseinandersetzungen drängt sich mir die Frage auf, ob es nicht wünschenswerth wäre, wenn die Departemente für Landwirthschaft und die tonangebenden Persönlichkeiten ihre Aufmerksamkeit nicht nur einer Zucht von Vieh für alle Nutzungszwecke, sondern auch einer solchen für ausschliessliche Milchnutzung zuwenden würden.<sup>1)</sup>

Ich fürchte durchaus nicht, dass hiedurch eine quasi „Milchkarrikatur“ geschaffen würde, sondern bemerke von vornherein, dass vorab Rasse, dann auch Ebenmass der Formen und Körpergrösse so viel als thunlich gewürdigt und erhalten werden sollen und dass diese letztern Eigenschaften bei allen männlichen Thieren stetsfort zur Geltung kommen müssten. Eine Abweichung von den sonst gestellten Anforderungen würde sich überhaupt nur auf Kühne beziehen, während für männliches Zuchtmaterial die bisherigen blieben.

---

<sup>1)</sup> Bekanntlich sind die Züchter par excellence, die Engländer, schon längst so weit gekommen, dass sie nicht alle Nutzzwecke auf einem Thier vereinigen wollen, sondern sie trennen auf verschiedene. Trotzdem ich Feind aller Nachäfferei bin, glaube ich doch, das Kind nicht mit dem Bad ausschütten zu dürfen.

In welcher Weise könnte nun die Zucht von ausschliesslichem Milchvieh der Unterstützung durch den Staat ebenfalls theilhaftig werden?

Normaliter wird die Bundessubvention für jeden Kanton nach der Grösse seines Viehbestandes bestimmt. Jeder Kanton prämiert daraus Zuchtmaterial und zwar nur männliches, neuerdings auch Zuchtfamilien, nach seinem Gutfinden.

An schweizerischen Ausstellungen dagegen werden vom Bund aus auch weibliche Zuchthiere prämit. Wenn eine Unterstützung einer zweiten Zuchtrichtung möglich sein soll, so kann diese nur anlässlich einer schweizerischen Ausstellung und Prämirung zur Geltung kommen. Und da jede Prämie von dem Resultat der Beurtheilung abhängt, so müsste diese letztere für die Küh von zwei Gesichtspunkten aus vorgenommen werden, nämlich von demjenigen der Milch- und Zugleistung und demjenigen der ausschliesslichen Milchleistung.

Setze ich voraus, dass der Beurtheilungsmodus bei eidgenössischen Ausstellungen das Punktiren sei — und dieser allein hat Anspruch auf etwelche Beweiskraft —, dann kann eine bloss abgeänderte, dem ausschliesslichen Milchnutzungszwecke angepasste, Punktirskala zum gewünschten Ziele führen. Mit dieser Skala könnten die nämlichen Preisrichter mit im Allgemeinen gleichen Maximen funktioniren. Eine solche Skala müsste mehr Werth auf die Milchorgane und weniger auf sogenannte Schönheit und üppige Muskelmassen legen.

Ohne mir anmassen zu wollen, einen Vorschlag für eine derartige Skala zu machen, glaube ich doch im Prinzip andeuten zu sollen, wie eine Skala erstellt werden könnte.

Die gegenwärtige Skala zur Beurtheilung von Vieh zu verschiedenen Nutzzwecken berücksichtigt in ihrer Zahl 100 die Zuchziele folgendermassen:

Ebenmass der Körperperformen (I, II, III, IV, V und VI) inklusive Kraft ... ...	59 %
Milchzeichen (VII und IX) ... ... ...	19 %

Rasse (VIII) ...	12 %
Wüchsigkeit, respektive Grösse (X) ...	10 %

Eine Skala für ausschliessliches Milchvieh würde die Zuchziele vielleicht wie folgt bedenken:

Ebenmass der Körperperformen inklusive Kraft	42 %
Milchzeichen ...	35 %
Rasse ...	15 %
Wüchsigkeit, Grösse ...	8 %

Würde mit einer ähnlichen Skala dasjenige Vieh, welches für eidgenössische Ausstellungen als „Milchvieh“ angemeldet wurde, taxirt, so könnten auch alle jene kleinern Schläge, welche allenthalben als vorzügliche und rentable gehalten werden, ebenfalls konkurriren.

Mir scheint es selbstverständlich, dass den innern Kantonen, welchen durch allerlei Verhältnisse unmöglich ist, sogenanntes schönes und schweres Vieh zu halten, doch auch Gelegenheit geboten werde, den Bundesunterstützungen theihaftig zu werden. Geht es auf oben angedeutete Art nicht, dann werden die Kantone Punktirskalen aufstellen, welche ihren Wünschen entsprechen (wie es bereits in einigen Kantonen der Fall ist). Sie verlangen Beurtheilung des Viehs nach Schlägen. Dieses letztere würde ich desshalb für verwerflich ansehen, weil dadurch, wenigstens beim Braunvieh, nicht nur das Einheitliche desselben, die Rasse, verloren ginge, sondern kein weiterer Vorzug erzüchtet würde. Nach oben angeführter Art indessen würde nur eine Rasse erzüchtet und erhalten; hier in grösserm Schlag, also für Milch und Zug, dort etwas kleiner mit um so vervollkommenetern Milchorganen.

Es ist zwar vorauszusehen, dass diejenigen Züchter, welche in der ohnehin glücklichen Lage sind, schweres Braunvieh ziehen zu können, gegen die Theilung der Prämien auf zwei Zuchtfarben protestiren werden; aber ebenso erklärlich wird man es finden, wenn Diejenigen, welche nicht in dieser Lage sind, welche bislang dieser Bundessubvention nicht oder ungenügend theil-

haftig werden konnten,<sup>1)</sup> Anstrengungen machen, dass auch ihr Viehzuchtprodukt, wie es ihre Verhältnisse ermöglichen, gewürdigt werde.

Die Diskussion, welche die Lösung dieser Frage bringen soll, ist im Gang. Vermögen diese wenigen Zeilen dieselbe zu beleben, so ist mein Wunsch erfüllt.

## Zwei Fälle schwerer Verwundungen beim Pferde. Heilung.

Von Thierarzt H. Reichenbach, Basel.

### Erster Fall:

Ein  $4\frac{1}{2}$ -jähriges Müllerpferd, schweren Schlages, im Dreierzuge als Handpferd eingespannt, sprang hinten in die Höhe und kam auf die Deichsel zu sitzen. Der zirka 15 cm lange Deichselhaken bohrte sich zwischen die Hinterschenkel in der Medianlinie ein und drang infolge der unbändigen Bewegungen von der Schamgegend aus, durch Haut und Muskulatur; trennte und zerfetzte die M. gracili und perforierte die Mutterscheide.

Zwölf Stunden vergingen, ehe eine Hülfeleistung nachgesucht wurde. Der Urin ergoss sich mittlerweile in die Wundhöhle und floss theilweise unten heraus.

Meine Untersuchungen ergaben nun: Appetitlosigkeit, Mattigkeit, Frösteln, Mastdarmtemperatur 41,2, Pulsschläge 60 p. Min. Eine starke ödematöse Anschwellung im Mittelfleische, Blutungen aus verschiedenen Wunden zwischen den Hinterschenkeln, Heraushängen von Muskel- und Bindegewebsfetzen, schmerzhafte Anschwellung der Hosenmuskeln. Beim Auseinanderziehen der Gliedmassen zeigte sich eine grosse, geräumige Wunde, aus der, nebst Blut, auch Urin mit flockigen Beimengungen floss — starker Gestank. Die Hand in die Wunde eingeführt, verengte sich diese; indessen mit einem Finger konnte

<sup>1)</sup> An der schweizerischen Landesausstellung in Zürich konnte Zug mit 8, Schwyz mit 6<sup>0/00</sup> ihres Viehstandes aufrücken, währenddem Tessin gar nichts, Uri 2 (angekaufte) Stiere und Unterwalden 4 Stück (50% angekauft) stellen konnten.